Programm Mali-Nord (GTZ/KfW), 1994 - 2010

Schlussbericht

Ernte am Bara Issa, Dezember 2009

Henner Papendieck
Barbara Rocksloh-Papendieck

Bamako, 31. März 2010

Gliederung

1 Struktur und Arbeitsweise
- 1.1 Koordination
- 1.2 Beirat
- 1.3 Niederlassungen
- 1.4 Rhythmus des Feldes

2 Aufgaben
- 2.1 Konfliktabbau und Normalisierung
- 2.2 Entwicklungsorientierte Nothilfe
- 2.3 Wiederaufbau
- 2.4 Gemeindeförderung
- 2.5 Armutsbekämpfung
- 2.6 Frauenfrage
- 2.7 Bodenkonflikte

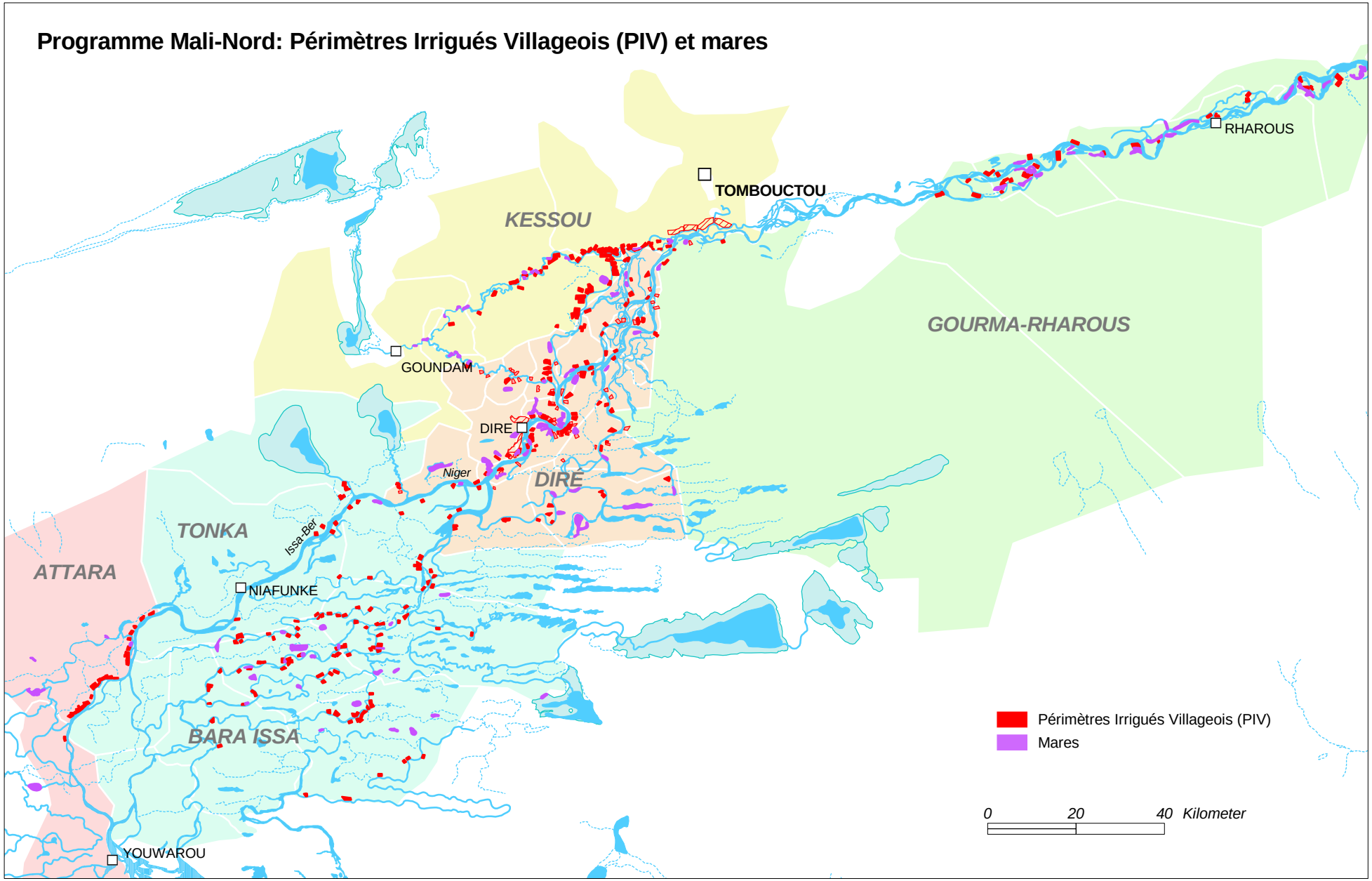
3 Kleinbewässerung
- 3.1 Ansatz
- 3.2 Einrichter (*aménagistes*)
- 3.3 Bewässerungsfelder
- 3.4 Mare
- 3.5 Vorgaben und Ergebnisse
- 3.6 Ländliche Infrastruktur
- 3.7 Motorpumpen und Werkstatt
- 3.8 Versorgung mit Ersatzteilen und Zubehör
- 3.9 Betreuung, Aus- und Fortbildung

4 Organisation und Mittel
- 4.1 Träger
- 4.2 Andere Partner
- 4.3 Mittel
- 4.4 Verteilung
- 4.5 Verträge

5 Berichtswesen und Öffentlichkeitsarbeit
- 5.1 Interne Berichte
- 5.2 Presse in Mali
- 5.3 Presse in Deutschland
- 5.4 Eigene Website

6 Einsichten
- 6.1 Respekt vor der Fremde
- 6.2 Langer Atem
- 6.3 Streitbarkeit
- 6.4 Beharrungsvermögen
- 6.5 Klare Sprache
- 6.6 Einfache Formeln
- 6.7 Kurze Wege

Programme Mali-Nord: Périmètres Irrigués Villageois (PIV) et mares



Stand: 2010-03-17

1 Struktur und Arbeitsweise

1.1 Koordination

Das Programm Mali-Nord (GTZ/KfW) hat im August 1994 sein Büro in der Rue 21 in Badala, Bamako, bezogen und hat dort seinen kleinen Kontorbetrieb aufgenommen. Daran hat sich in sechzehn Jahren nichts geändert. Das schlichte Erscheinungsbild in Bamako und der einfache Zugang zur Koordination (drei Personen) waren bewusst gewählt.

Ein Büro mit drei Arbeitsplätzen, Tresor, Kasse, Telefon, Fax und (später) Mailanschluss diente der Koordination als Arbeitsraum, ein zweites diente der Assistenz (zwei Personen: Sachbearbeitung und technische Supervision). Terrasse und Salon (= Verhandlungs- und Versammlungsraum) boten Platz für Gespräche in unterschiedlichsten Konstellationen mit Lieferanten, Vertretern der Zielgruppen, Menschen mit Anliegen oder Partnern. Der Mangobaum vor dem Haus diente als informeller Treffpunkt des malischen Nordens und der Fahrer. Das Mobiltelefon hat in den 2000er Jahren den früheren Funkverkehr (um 9.00, 11.00 und 15.00 Uhr) ersetzt.

Die Entscheidung, sich als kleine schlagkräftige Einheit niederzulassen, hatte einen ganz einfachen Hintergrund. Der damalige Träger, das *Commissariat au Nord* in Koulouba, neben der *Présidence*, hatte keinen Raum für uns. Das Kommissariat war zudem ständig von Bittstellern und Projektemachern belagert, es wäre kein Ort zum Arbeiten gewesen. Nach ersten (vergeblichen) Versuchen die Mitarbeiter der sogenannten „Equipe Mobile“ in tägliche Entscheidungen (über kleine Finanzierungen) einzubinden, suchten wir rasch ein Modell der delegierten Verantwortung: Gemeinsame Abstimmung im Großen, direkte und eigenverantwortliche Umsetzung vor Ort und rasche Berichterstattung nach oben. Anstelle des missverständlichen deutschen Begriffs vom „Träger“ (wer trägt hier eigentlich was?) setzte sich auf diese Weise der französische Begriff der *tutelle* durch (politische Aufsicht).

1.2 Beirat

Mali ist kein Land administrativer Strukturen, sondern eines der politischen Netzwerke. Es kommt nicht darauf an, wo man mit seiner Arbeit offiziell angesiedelt ist, sondern darauf, ob man Teil eines im Sinne der Aufgabe wirksamen und positiven Netzwerks wird. Die Anregung, einen Kreis von Ratgebern für die Befriedung im Norden zu suchen, ging vom damaligen stellvertretenden Kommissar für den Norden aus. Er war es auch, der ihn zusammenstellte und mit dem wir die schlichten Regeln seiner Rahmenbedingungen umrissen: Keine Remuneration der Beiratsmitglieder; keine Mehrheitsentscheidungen, nur einmütige Empfehlungen oder Aktionen (Palavermodell); keine Protokolle; keine schriftliche Beschlussfassung; Mitgliedschaft per Kooptation.

Dieses Modell erlaubte den Führern der verfeindeten Volksgruppen, sich im Beirat des Programms Mali-Nord auf neutralem politischen Boden wieder zusammenzufinden. Das hat die Aussöhnung in der Region Timbuktu befördert. Ex officio war der Vertreter des politischen Trägers (des Ministeriums) Mitglied des Beirats und saß diesem vor. Wer sich in dieser Funktion bewährt hatte, wurde von den anderen Mitgliedern eingeladen, über seine Amtszeit hinaus dabeizubleiben, so nahm die Anzahl der Mitglieder von sieben auf neun zu. In den sechzehn Jahren seiner Existenz

schied ein Mitglied aus und ein Vertreter (der arabischen Bevölkerung) kam von außen hinzu. Zwei Versuche aktiver Abgeordneter der Nationalversammlung, in den Beirat aufgenommen zu werden, wurden abgelehnt.

Einigen Vertretern der deutschen Seite war und blieb ein Rätsel, wer oder was diesen Beirat legitimiert. Einmal wurde er sogar in völligem Unverständnis als „mafiöse Struktur“ bezeichnet. Alle Mitglieder des Beirats haben politische und/oder administrative Ämter bekleidet oder bekleiden sie heute noch. Alle werden von ihrer jeweiligen Volksgruppe als politische Vertreter anerkannt. Sie sind die Anlaufstelle für deren Anliegen und Beschwerden. Sie verfolgen und befördern diese. Sie sind es, die im Falle von Konflikten angerufen werden und die sie regeln (müssen).

Der Beirat war ein Pfeiler des Programms. Seine bisherige Zusammensetzung war (vor allem geographisch) noch stark von der Phase des Konfliktabbaus bestimmt (weiter oben im Norden). Ein künftiger Beirat wird stärker das Binnendelta zu repräsentieren haben.

1.3 Niederlassungen

Die Arbeit des Programms vollzieht sich vor Ort. Die Niederlassungen des Programms sind dessen Aushängeschild. Die Standorte sind jeweils mit Bedacht gewählt. Die Niederlassungen selbst sind schlicht gehalten und haben in ihrer Ausstattung und ihrem Stil einen hohen Wiederkennungswert. Bewusst ist von Anfang an auf Generatoren und Klimageräte verzichtet worden. Eine kleine Solaranlage sorgt für Beleuchtung und Funk. Neben einem Büro gibt es ein paar *chambres de passage*, Lager und einen Hof, der Platz für Lieferungen aller Art bietet: Werkzeug, Karren, Pflüge, Motorpumpen, Treibstoff, Düngemittel, Saatgut, Getreide usw. Die Niederlassungen fungieren als lokale Kontors. Hier wird verhandelt, geliefert und gezahlt. Es ist genug Platz auch für größere Versammlungen. Die Arbeitsmittel sind einfach. Es gibt weder Schreibmaschinen noch Computer. Korrespondenz und Abrechnungen werden handschriftlich (mit Durchschlag) erledigt. Computer halten erst seit neuestem Einzug.

Insgesamt gab es dreizehn solche Niederlassungen, fünf sind es heute. Das Programm vollzog eine bogenförmige Bewegung von Léré im Westen nach Timbuktu im Osten. Sieben dieser Niederlassungen wurden nach getaner Arbeit geschlossen. Sie betrafen das ursprüngliche Interventionsgebiet des Programms im Westen von Timbuktu. Fünf blieben im Binnendelta des Niger bestehen oder kamen hinzu. Zugleich weitete sich das Interventionsgebiet nach Osten aus, bis Gourma-Rharous. Das ging allein auf den politischen Druck aus der Region zurück.

Über die Standorte der Niederlassungen und deren personelle Besetzung entschied wesentlich der Beirat. Das Vorschlagsrecht lag beim Vertreter des jeweiligen Landstrichs oder Ortes. Es war die Sache der Koordination, bei den übrigen Personalentscheidungen auf ethnische Ausgewogenheit zu achten. Die Besetzung sollte immer die ethnische Zusammensetzung der Umgebung widerspiegeln. Zwei Leiter von Niederlassungen schieden auf eigenen Wunsch aus. Beide kandidierten 2002 für die Nationalversammlung und wurden Abgeordnete. Ansonsten gab es auch hier große Kontinuität. Der dienstjüngste Leiter einer Niederlassung ist seit acht Jahren im Amt, der dienstälteste seit fünfzehn.

1.4 Rhythmus des Feldes

Wie wirksam ein Programm arbeitet, hängt davon ab, wie eng es mit seiner Aufgabe, dem Feld und den Zielgruppen verbunden ist. Die aktuelle Kenntnis der lokalen Bedingungen im Felde ist die unabdingbare Voraussetzung dazu. Die regelmäßigen Reisen ins Feld bildeten sich deshalb zum zentralen Element der Steuerung heraus. Man verabredete mit den Leitern der Niederlassungen ihr Arbeitsprogramm und ihr Budget von einem Besuch im Feld zum nächsten.

Dadurch hat das Programm Mali-Nord gelernt, dem Rhythmus des Feldes und dem lokalen Wissen zu folgen. So haben sich die Termine für die Treffen zu Beginn, zur Mitte und zum Ende der Anbaukampagne herausgebildet, der jährliche Investitionsrhythmus und die Betriebsferien zwischen Anfang August und Ende September eines Jahres. Das Investitionsjahr beginnt nicht im Januar eines Jahres, sondern im Juli des Vorjahres.

Dem Rhythmus des Feldes zu folgen, war in den chaotischen Verhältnissen der ersten zehn Jahre (drei Dürren, eine Rattenplage, eine Heuschreckenplage) sehr anstrengend. Die Mühe nahm in dem Maße ab, wie die von Jahr zu Jahr wachsende Produktion auf den ausgebauten und betreuten Bewässerungsfeldern Nahrungssicherheit und Reserven schaffte.

2 Die Aufgaben

2.1 Konfliktabbau und Normalisierung

Von 1995 bis 1997 leerten sich die Flüchtlingslager in Mauretanien, etwa 40.000 Flüchtlinge kehrten zurück und siedelten wieder an den Orten, die sie unter der Repression der Armee verlassen hatten. Parallel dazu kehrten die Bellah (etwa ebenso viele) aus ihren Notunterkünften in der Nähe der Städte unter Armeeschutz (vor allem in Goundam) an ihre Heimatorte zurück, insbesondere an den Lac Faguibine.

Die Bündelung der Mittel von UNHCR (Flüchtlinge) und ECHO (intern Vertriebene) war die Voraussetzung für die erfolgreiche Reintegration der Flüchtlinge und Vertriebenen.

2.2 Entwicklungsorientierte Nothilfe

Alles war wieder aufzubauen und in Gang zu setzen, die Häuser aus Lehm, die Brunnen, die Landwirtschaft, die Viehzucht. Dafür gab es zwei Alternativen: mit einer eigenen Flotte von LKW rasch alles von außen anbringen (Zelte, Decken, Getreide), oder den oft langsamen Weg wählen, alles möglichst lokal oder sonst regional zu lösen, auch den Transport. Für diesen zweiten Weg haben wir uns konsequent entschieden. Auch wenn es außerordentlich mühselig war (kaum ein LKW-Transport ohne Panne), hat sich das letztlich bewährt. Es kam zu einer deutlichen und nachhaltigen Belebung der lokalen Wirtschaft und des traditionellen Handwerks.

2.3 Wiederaufbau

Im Zuge des Wiederaufbaus sind aus unterschiedlichen finanziellen Quellen knapp einhundert öffentliche Gebäude in der Region Timbuktu und angrenzenden, von der Rebellion und ihren Folgen betroffenen Kreisen wiederhergerichtet oder neu gebaut worden. Die gründliche Instandsetzung und der Umbau von Gebäuden wurden aus Mitteln der TZ finanziert, die Neubauten aus Mitteln der FZ.

Auch beim Wiederaufbau haben wir uns für lokale Unternehmer entschieden und haben diesen in die Verträge geschrieben, sie sollten nach Möglichkeit Arbeitskräfte vor Ort rekrutieren, das war häufig unrealistisch. Nomaden arbeiten nicht auf dem Bau. Das Wiederaufbauprogramm hat mit einer lokalen Wertschöpfung von fast 60 % zur wirtschaftlichen Belebung der Region erheblich beigetragen.

Die Mehrheit der Bauunternehmen hat die Bauten nicht fertig stellen können. Sie hatten die Hürden unterschätzt und scheiterten an dem schwierigen Terrain (Transportverhältnisse, Verzögerungen, steigende Kosten). Manche haben sich mit diesen Aufträgen ruiniert. Notleidende Fälle wurden den (wenigen) leistungsfähigen Unternehmern übertragen, die sich wirklich vor Ort um die Bauten kümmerten.

Der Empfehlung eines Architekten aus Timbuktu zu folgen und die Gebäude mit einem Kern aus Lehmziegeln zu errichten, hat sich im Rückblick als problematisch erwiesen. Die Gebäude haben zwar sehr günstige klimatische Eigenschaften, sie bedürfen aber steter Pflege, in erster Linie eines Hausmeisters, der nach jedem Regen aufs Dach steigt, die Abflüsse reinigt und Pfützen vom Dach fegt. Vor allem die Schulen sind in der Regenzeit verwaist, dort kam es zu Schäden. Es bedurfte Nachinvestitionen, um die Probleme zu beheben (Dachabdichtung, Neigungswinkel). Stabilisierten Lehmbau können wir im Nachhinein zur Nachahmung nicht empfehlen.

Ein großer Teil der entstandenen öffentlichen Gebäude waren Rathäuser (*mairies*) und Gemeinderatsgebäude (*conseils de cercle*), insgesamt 45. Dies war der ausdrückliche Wunsch der gewählten Vertreter der Gemeinden und des Beirats. Dafür erteilte eine KfW-Evaluierung später schlechte Noten. Das blieb den malischen Verantwortlichen und uns ein Rätsel. Die Dezentralisierung war ja eine der Forderungen der Rebellion und wurde im Norden früher realisiert als im Rest des Landes. Dies war eine der Voraussetzungen für die Befriedung der Region.

2.4 Gemeindeförderung

Unsere Gemeindeförderung bestand im Wesentlichen daraus, ein Rathaus zu errichten und dieses mit dem Notwendigsten auszustatten. Manchmal haben wir bei der Auswahl des Standorts mitgewirkt und insistiert: Ein Rathaus gehört mitten in den Ort hinein. In einer Reihe von Fällen haben wir die halb verfallenen *maisons du peuple* aus der Zeit der Einheitspartei abtragen und umbauen lassen. Das schönste Beispiel dafür ist in Niafunké zu finden.

Die Region Timbuktu hat eine *coopération décentralisée* mit der französischen Region Rhône-Alpes. Die begleitet die Gemeindearbeit und kümmerte sich um alle Fragen der Personalentwicklung und –fortbildung.

2.5 Armutsbekämpfung

Jede ernst zu nehmende entwicklungspolitische Maßnahme muss sich die Frage gefallen lassen: Trägt sie dazu bei, die Armut der Bevölkerung zu mindern? Inmitten einer sehr armen Bevölkerung, wie in der Region Timbuktu, kann man gar nicht anders, als sich drauf zu konzentrieren.

Um die Armut wirksam abzubauen, musste man rasches und nachhaltiges Wirtschaftswachstum erzeugen. In der sechsten Region entsteht der Mehrwert der arbeitenden Bevölkerung in der Viehwirtschaft und in der Landwirtschaft. Das Vieh vermehrt sich auf natürliche Weise, dieser Prozess lässt sich nicht beschleunigen. Ganz anders in der Landwirtschaft. Im Trockenfeldbau (Hirse, Sorghum) sind die Erträge in aller Regel dürftig: um 600 kg/ha. In der Bewässerungslandwirtschaft liegen sie beim Zehnfachen. Dies war der Ausweg aus der Armutsfalle.

Vor einigen Jahren haben wir eine Haushaltsbefragung in Auftrag gegeben. Sie kam für das Interventionsgebiet des Programms Mali-Nord zu dem Ergebnis, jede betroffene kleinbäuerliche Familie habe seit dem Zugang zu Bewässerungsland jedes Jahr den Gegenwert von rund FCFA 250.000 (= € 375) mehr in der Tasche als zuvor. Das ist ziemlich genau der Betrag, den das Programm pro Nutzer einmalig investiert hat. Ein besseres Verhältnis von Investition zu Armutsminderung ist kaum vorstellbar. Das liegt im Wesentlichen an der Selbstbeteiligung der Bevölkerung. Diese mindert nicht nur die Investitionskosten, sondern sorgt durch die Arbeit, die jeder Nutzer investieren muss, für eine gerechte und transparente Aneignung der geschaffenen Flächen.

Die augenfällige, unmittelbare und andauernde Wirkung der dörflichen Bewässerungsfelder ist der Grund, warum die Dörfer im Flusstal des Niger trotz aller damit verbundenen Mühen Schlange stehen, um in den Genuss eines Bewässerungsfeldes zu kommen.

2.6 Frauenfrage

Die Frauen haben im Programm Mali-Nord einen besonderen Platz eingenommen. Barbara Rocksloh-Papendiecks Blog legt darüber beredtes Zeugnis ab. Sie hat zu den Frauen einen eigenen Bericht vorgelegt (auf unserer Website herunterzuladen). In der Kleinbewässerung war ein Anteil von 10 % Frauen angestrebt (Besitzerinnen von Parzellen), tatsächlich sind es nur 6 % geworden. Dieser Anteil wäre ohne fünf Bewässerungsfelder nur für Frauen nicht zustande gekommen. Aus der intensiven Begleitung der Frauen sind viele kleingewerbliche Projekte entstanden (Mühlen, Reisschälmaschinen). Hervorgegangen ist daraus auch ein durch schockartige Erkenntnis ausgelöstes Nebenprodukt: eine erfolgreiche, unaufwendige und durchschlagende Kampagne gegen die Beschneidung von Mädchen. Niemand anders hat diese Kampagne durchgeführt, als die örtlichen Hebammen. Die drei Berichte dazu finden sich auf unserer Website.

2.7 Bodenkonflikte

Den Konflikten um die Nutzungsrechte an Grund und Boden im Flusstal des Niger geht ein separater Schlussbericht nach, den Yehia Ag Mohamed Ali, der nationale

Koordinator des Programms, auf Französisch verfasst hat (demnächst auf unserer Website verfügbar).

Im Interventionsgebiet des Programms Mali-Nord, auf dem Abschnitt des Flusses von Attara im Südwesten bis Banikane im Nordosten (ca. 400 km lang) gab es von 1995 bis 2010 insgesamt 25 teilweise heftige und langwierige Konflikte um die Nutzungsrechte am Boden. Sie verteilen sich ziemlich gleichmäßig über den Flusslauf und verdichten sich dort, wo die Nutzflächen am größten sind, im Raum um Diré. 22 von ihnen sind gelöst und beigelegt, drei sind weiterhin strittig.

Die Ufer des Niger sind ohne Investition weder für die Landwirtschaft, noch als Weideflächen nutzbar. Daher rührt keiner der Konflikte aus dem Widerspruch zwischen Ackerbauern und Viehzüchtern. Wenn zuvor uninteressante Flächen plötzlich nützlich werden, weckt das Begehrlichkeiten. In 16 Fällen haben Investitionen in die Kleinbewässerung den Konflikt erst zu Tage treten lassen. In 14 Fällen waren Investitionen zugleich das Instrument zur Beilegung des Konfliktes. Nicht nur einer der Kontrahenten erhielt ein Bewässerungsfeld, sondern beide oder in einem Falle sogar alle drei.

Das Programm Mal-Nord hat bewusst und wirksam dazu beigetragen, die Konflikte im Flusstal abzubauen und einzudämmen. Nock Ag Attia war ein unermüdlicher Kämpfer an dieser Front. Er hat die meisten dieser Konflikte verhandelt und gelöst.

3 Kleinbewässerung

3.1 Ansatz

Den „Ansatz“ der partizipativen kleinbäuerlichen Bewässerung illustriert und erläutert eine auf unserer Website herunterladbare Broschüre (*Approche ... irrigation*) besser als es in diesem Rahmen möglich ist. Hier nur die Grundelemente: Schaffung von flussnahen Bewässerungsflächen durch arbeitsintensiven Einsatz der Zielbevölkerung ohne Verwendung von Maschinen, Beauftragung ausgewählter, ortsansässiger Unternehmer bei der Einrichtung der Bewässerungsfelder und der Betreuung der Nutzergruppen; Beauftragung ortskundiger Lieferanten; Einsatz angepasster, im Feld getesteter und zuverlässiger Motorpumpen; finanzielle Eigenbeteiligung der Bevölkerung an der Motorpumpe; ansonsten volle Finanzierung der ersten Kampagne unter der Auflage, Rücklagen für die jeweils Folgende zu bilden; keine weiteren Subventionen. Diese Eingangsbedingungen sind hart. Wenn die Dörfer trotzdem anstehen, um an ein Bewässerungsfeld - *périmètre irrigué villageois* (PIV) -, und die Kleinbauern, um an eine Parzelle zu kommen, dann wissen sie warum. Bei ihren Nachbarn haben sie den damit einsetzenden wirtschaftlichen Aufschwung bereits beobachtet.

3.2 Einrichter (*aménagistes*)

Vorhaben mit hoher Partizipation der Bevölkerung eignen sich nicht für Ausschreibungen. Sie setzen erfahrene ortsansässige Unternehmer für die Einrichtung der Bewässerungsfelder und die Betreuung der Nutzergruppen voraus, denen die Kosten nicht davon laufen, wenn sich alles etwas länger hinzieht als ursprünglich vorgesehen. Die Unternehmer musste man finden, fördern und begleiten. Mit sieben haben wir Erfahrungen gesammelt, drei davon haben sich auf Dauer bewährt und sind heu-

te etabliert: Nouhou Maiga für die Sektoren Attara und den Bara Issa; Aliou Maouloud für Tonka, Rharous und den Kessou; Kalil Touré für Diré. Jeder von ihnen kümmert sich dort um alles, was mit der Kleinbewässerung tun hat: Topografische Studie, Plan des Bewässerungssystems, Ausführung der Tiefbauarbeiten inklusive Lieferung des Baumaterials (Steine, Kies, Sand, Zement, Baustahl), technische Überwachung und Begleitung der Massenarbeiten durch die Dorfbevölkerung, Organisations- und landwirtschaftliche Beratung. Ihre profunde Orts- und Menschenkenntnis sorgt für den fristgerechten Ablauf.

Angesichts der bescheidenen Investitionen bedeutet ein Bewässerungsfeld à 40 Hektar einen Auftragswert von nicht mehr als FCFA 10 Mio. (€ 15.000). Um seine Kosten zu decken, braucht ein lokaler Unternehmer (mit einem Lkw und mindestens einem Pritschenwagen) einen Umsatz von mehr als FCFA 150 Mio. im Jahr (€ 225.000). Das ist eine wichtige Planungsgröße.

3.3 Bewässerungsfelder

Der Niger hat in seinem Binnendelta ein sehr geringes Gefälle. Die ufernahen früheren Überschwemmungsflächen, die heute für die künstliche Bewässerung hergerichtet werden, sind nur mit Motorpumpen zu bewässern. Als Antwort auf die große Armut und den starken Bevölkerungsdruck hat sich nicht das individuelle Bewässerungsfeld mit eigener Motorpumpe durchgesetzt, das erforderte zu hohe Investitionen pro Hektar, sondern das gemeinschaftlich bewirtschaftete und dörflich organisierte Bewässerungsfeld, auf dem jeder Nutzer (*bras valide*) eine Parzelle von 0,25 Hektar erhält und zur eigenen Verwendung knapp eine Tonne *Paddy* erwirtschaften kann. Das reicht ihm (und den vier Menschen, die er im arithmetischen Mittel ernährt) nicht fürs ganze Jahr. Das muss es auch nicht, denn er baut daneben noch in einem Mar oder auf einer Düne an und vermehrt sein Vieh.

3.4 Mare

Neben den ebenen Überschwemmungsflächen finden sich im Flusstal des Niger viele Bodensenken (Mare). Solche Senken haben die Bauern von alters her mit niedrigen Deichen abgetrennt, mussten diese aber alljährlich durchstechen, um das Mar mit der Piroge befahren zu können. Diese Mare sind im Zuge des Programms mit einfachen Einlassbauwerken versehen worden, um den Wasserzufluss besser zu regulieren, um die (risophargen) Fische aus ihnen heraushalten und um während der Ernte die Boote durchlassen zu können.

Je nach Wassertiefe werden in den Maren unterschiedliche Varietäten des *riz flottant* (Tiefwasserreis) angebaut, den man außer am Niger nur am Mekong findet. Die Hektarerträge variieren in der Regel zwischen ein und zwei Tonnen. Wegen der großen Flächen summieren sich aber die Erträge: 2009 zum Beispiel brachte die Ernte insgesamt 35.000 Tonnen. Das ist jedoch nicht jedes Jahr der Fall.

3.5 Vorgaben und Ergebnisse

Die Zielvorstellungen und Erfolgsindikatoren der KfW waren: Investitionskosten von maximal € 1.500 pro Hektar; Nutzung von mehr als 85% der hergestellten Flächen; Erträge von mindestens 5,5 Tonnen pro Hektar. Diese Vorgaben haben wir Jahr für Jahr eingehalten, ja meist überschritten.

Zu den ersten Investitionen des Programms Mali-Nord in die Kleinbewässerung kam es 1995. Da ging es um zwei Felder von je 30 Hektar. Seit dem Jahr 2000 gibt es in ununterbrochener Reihenfolge FZ-finanzierte Investitionsprogramme (Mali-Nord IV bis IX; IPRODI I[1]). Inzwischen sind 412 kleinbäuerliche Bewässerungsfelder mit einer Ausdehnung von insgesamt 13.200 Hektar (Saison 2010) entstanden. Auf diesen haben 55.000 Kleinbauern (und Kleinbäuerinnen) eine Parzelle. Im Jahr 2009 wurden pro Hektar rund 5,5 Tonnen geerntet, insgesamt rund 62.500 Tonen ungeschälter Reis (*paddy*).

Produktion Bewässerungsfelder (PIV) und Mare, 2000 - 2009

	Bewässerungsfelder				Mare				
	PIV	PIV	Fläche	Ernte	Mare	Mare	Fläche	Ernte	∑ Ernte
Jahr	neu	∑	ha	t	neu	∑	ha	t	t
>2000	114	114	2.993						
2000	21	135	3.593	2.378	16	16	4.500	2.710	5.088
2001	26	161	4.298	6.513	18	34	17.420	7.230	13.743
2002	34	195	5.218	9.580	21	55	21.880	12.500	22.080
2003	37	232	6.318	18.640	19	74	23.915	14.335	32.975
2004	37	269	7.518	27.650	20	94	27.715	2.455	30.105
2005	18	287	8.118	37.302	0	94	31.515	25.022	62.324
2006	23	310	8.993	47.298	5	99	33.585	26.385	73.683
2007	29	339	10.178	50.900	7	106	34.795	28.926	79.826
2008	18	357	11.003	60.572	4	110	35.085	29.656	90.228
2009	31	388	12.243	62.441	6	116	35825	40.087	102.974
2010	24	412	13.203		4	120			

Bewässerungsfelder und Mare haben im Jahr 2009 zusammen 97.660 Tonnen ungeschälten Reis (*paddy*) produziert (plus 4.868 Tonnen Hirse und Sorghum). Das sind rund 10 % der nationalen Reisproduktion. Das Programm Mali-Nord ist nach dem *Office du Niger* das größte und wichtigste Bewässerungsvorhaben in Mali.

3.6 Ländliche Infrastruktur

Ein wesentlicher Beitrag zur ländlichen Infrastruktur waren vierzehn Pontonfähren (Tragkraft: 5 bis 8,5 t) zu Kosten von rund FCFA 350 Mio. oder € 525.000 (Eigentum = Kommunen; Betrieb = Nutzer).

Daneben entstanden vier moderne Lager in Stahlskelett-Konstruktionen. Das machen Profis, da gibt es keine Beteiligung der Bevölkerung. Auch diese Lager gehen in das Eigentum der betroffenen Kommune über. Ein solches Lager mit 250 m² Lagerfläche und 5 m Höhe kostet FCFA 45 Mio. (€ 70.000) und ist außerordentlich nützlich.

In Attara wurde im Jahr 2004 ein moderner Lagerkomplex mit 500 m² Lagerfläche, einem zentralen Hangar zur vorübergehenden Lagerung gelieferter Waren, mit ei-

[1] IPRODI = *Irrigation de Proximité dans le Delta Intérieur*. Unter diesem Namen wird das Investitionsprogramm seit 2009 fortgeführt. IPRODI ist Teil eines mit deutscher Hilfe im Entstehen begriffenen nationalen Programms der Kleinbewässerung in Mali.

nem kleinen Büro und einer Werkstatt fertig gestellt. Die Kosten dafür beliefen sich auf rund FCFA 200 Mio. (€ 300.000). Dieser Lagerkomplex dient dem Zusammenschluss der dortigen Bewässerungsfelder im Rahmen eines *groupement d'intérêt économique* (GIE) als eine Art Raiffeisenzentrale.

Im Rahmen von IPRODI I entstand 2009 durch Um- und Neubau der noch etwas größere *Complexe Mali-Nord* in Diré mit etwa 700 m² Lagerfläche. Die Kosten dafür beliefen sich auf FCFA 180 Mio. (€ 270.000). Er dient als Lager und Umschlagplatz für Paddy und Düngemittel sowie für Motoren, Pumpen, Zubehör und Ersatzteile.

Diese beiden Einheiten, Attara und Diré, werden zwar dezentral verwaltet, stehen aber unter Kontrolle des FZ-Consultant. Das Umlaufvermögen (rund € 300.000) wird über den Finanzierungsbeitrag der FZ zur Verfügung gestellt.

3.7 Motorpumpen und Werkstatt

Der wichtigste und zugleich empfindlichste Punkt jedes Programms zur Kleinbewässerung ist die Motorpumpe und alles was dazu gehört. Mitte der 1990er Jahre gab es im Binnendelta des Niger drei Markenkombinationen: LISTER-PETTER Motor mit KSB-Pumpe, DEUTZ-Motor mit KSB-Pumpe und HATZ-Motor mit ROVATTI-Pumpe. Der Erfolg des Programms basiert wesentlich darauf, dass einer der Lieferanten daraus eine zuverlässige, langlebige und preiswerte Motorpumpe (Motor: HATZ, Pumpe: ROVATTI) mit Handkurbel und Sicherheitsvorkehrungen gegen schlechtes Motorenöl und schlechten Treibstoff entwickelt hat. Diese Motorpumpen können in der Region sachgerecht gewartet und instandgesetzt werden. Für sie findet man heute alle Ersatz- und Zubehörteile im Komplex Mali-Nord.

Das Programm hat in der Person von Boubacar Bâ einen erfahrenen Mechanikermeister in Diré vorgefunden. Es hat ihm und seinem Team geholfen, sich selbständig in der *Garage de Mécanique Agricole* (GMA) zu etablieren, seine Werkstatt mit ein paar Maschinen und Werkzeug auszustatten und die Mechaniker mobil zu machen (ein Motorrad für jeden). Seit Jahren war aber klar, in so kleinen Schrittchen könnte die Werkstatt nie über das Niveau der *bricolage* (des Durchwurschtelns) hinauskommen.

Über das Ob und Wie einer ernsthaften Investition in eine moderne Werkstatt für Wartung und Ausbildung gab es eine lange Auseinandersetzung (zentral, dezentral?). Sie endete mit der Entscheidung für den Ausbau am vorhandenen Standort in Diré. Die strukturellen und institutionellen Aspekte waren sorgfältig zu überlegen, zu verhandeln und notariell zu beurkunden. Die Investition in den Bau kostet FCFA 225 Mio.; € 350.000 (IPRODI I). Der Rohbau steht inzwischen. Die technische Ausstattung der Werkstatt kostet noch einmal FCFA 65 Mio.; € 100.000 (IPRODI I), sie dürfte bis Ende 2010 installiert sein. Wir meinen: Ohne diese Investition hätte man weder den derzeitigen Bestand an Motorpumpen (mehr als 400 allein im Programm Mali-Nord) warten, noch die im Rahmen von IPRODI II ab 2011 vorgesehenen 260 neuen Aggregate montieren, testen und installieren können. Klar ist aber auch: Dies ist der Anfang eines neuen Kapitels und nicht (nur) das Ende eines alten.

3.8 Versorgung mit Ersatzteilen und Zubehör

Jahrelang lebten wir mit der Vorstellung, die Kräfte des malischen Marktes würden der wachsenden Nachfrage nach Ersatzteilen und Zubehör ein steigendes Angebot folgen lassen. Das hat sich als ein Irrtum erwiesen. Im Binnendelta des Niger gibt es mangels Straßen und Infrastruktur keinen Markt im eigentlichen Sinn. Es gibt nur eine Vielzahl von Nischen. In diesen bieten findige Kleinhändler ungeeignete Filter aus Indien und China, Ersatzteile aus Nigeria und Schmieröl aus unbekannten Quellen an, die sie in Bamako und anderswo billig erworben haben und hier zu überhöhten Preisen verhökern können.

Diese Schwemme stellt eine große Gefahr für den vorhandenen Bestand an Motorpumpen dar. Auch die Mechaniker selbst nutzen die Unkenntnis der Bauern nach Kräften aus. Aus einer überschaubaren Reparatur wird so rasch eine Serie von Eingriffen mit unübersehbaren finanziellen Folgen. Der Treuhandfonds Mechanisierung sollte hier Abhilfe schaffen (seit 2007) und hat das auch getan. Dafür gab es kein Vorbild. Der Fonds entstand in einem Verfahren von Versuch, Irrtum und Korrektur.

Es hat insgesamt fast drei Jahre gedauert, bis alle sinnvollen Aggregatformen von Motoren und ihren Teilen, Pumpen (dito), Anhängern (dito), Tanks, Ansaug- und Druck-Schläuchen, Verbindungen etc. erfasst, ausprobiert, bestellt, geliefert, katalogisiert und buchhalterisch erfasst waren. Heute gibt es rund 400 Teile am Lager, vom Vierzylinder-Dieselmotor bis hin zur Kupplungsdichtung an einer Schnellverbindung für Schläuche. Manche Erkenntnisse bahnten sich erst spät, dann aber schlagartig Bahn. So kamen wir erst nach fast einem Jahr der Beobachtung darauf, dass man in der laufenden Bewässerungssaison Reparaturen an Motoren unter allen Umständen vermeiden muss und bestellten komplette Ersatzmotoren, die seither stark nachgefragt werden.

Zunächst wurden alle diese Teile in einer wachsenden Zahl von Containern gelagert. Inzwischen gibt es ein eigens dafür ausgestattetes Lager. Der Lagerbestand hatte zum Jahresende 2009 einen Wert von FCFA 430 Mio. (€ 655.000). Die realisierte Marge deckt die entstehenden Kosten voll und gestattet zugleich, den Fonds behutsam auszubauen. Im zweiten Halbjahr 2009 wurden FCFA 175 Mio. (€ 270.000) umgesetzt, die Bruttomarge lag bei FCFA 44 Mio. (€ 67.000). Dies ist kein Zuschussbetrieb.

Die Ersatzteilversorgung ist ein Herzstück der Kleinbewässerung im Binnendelta. Ihre technischen Komplikationen und die langen Lieferzeiten machen die Steuerung schwierig. Sie wird noch lange eine technische und kaufmännische Begleitung erfordern.

3.9 Betreuung, Aus- und Fortbildung

Seit Jahren sind ernsthafte Motorpumpenpannen, die Nutzergruppen leicht ruinieren können, zu einer wirklichen Seltenheit geworden. Drei Formen der Vorsorge haben zu diesem ungewöhnlich guten Ergebnis geführt: regelmäßige Inspektionsreisen der GMA in alle Sektoren, eine vierzehntägige Grundausbildung (*formation de base*) von je zwei Maschinisten (*pompistes*) pro Motorpumpe und die regelmäßige Wiederauffrischung durch Weiterbildung (*recyclage*). Das alles verursacht Kosten, derzeit rund

FCFA 40 Mio. (€ 60.000), das entspricht dem Anschaffungspreis von vier Motorpumpen. Diese Mittel sind gut angelegt.

4 Organisation und Mittel

4.1 Träger

Das Programm Mali-Nord hatte von 1994 bis 2010 insgesamt sieben verschiedene „Träger“, die sich aber letztlich auf drei reduzieren lassen: Das *Commissariat au Nord* (von 1994 bis 1997), das für die Umwelt zuständige Ministerium (von 1998 bis 2009) und schließlich das Landwirtschaftsministerium (seit 2009).

Die sechzehn Jahre teilten sich etwa zur Hälfte in Jahre mit Rücken- und mit Gegenwind. In den Jahren mit Gegenwind fungierte der Beirat als Schutzschild. Dabei ging es nie um den Inhalt: Befriedung, ethnischer Ausgleich und Armutsbekämpfung durch dörfliche Kleinbewässerung zählten durchgehend zu den Prioritäten der malischen Politik. Anlass zu obrigkeitlicher Verärgerung gab die Verfügung über die Mittel und die Entscheidung über deren Allokation. Im extremsten Fall wurden uns Listen vorgelegt, welchen Anhängern (der Partei) Motorräder zu übereignen seien. Wir haben solche Weisungen oder Anträge stets ignoriert.

Unabhängig von Gunst oder Ungunst wählten alle Minister das gleiche Arbeitsmodell. Sie ernannten einen Mitarbeiter ihres Vertrauens (d. h. mit direktem Zugang zum Minister) als Verbindungsmann. Dieser nahm den Platz des Ministeriums im Beirat ein. Manche ministeriellen Vertreter fühlten sich mit dem Modell des (parasouveränen) Beirats wohl, andere meinten, hier die Debatte über den Durchgriff des Ministers führen zu müssen.

4.2 Andere Partner

Die Zusammenarbeit mit dem UNHCR und mit ECHO war stark von den Personen vor Ort abhängig. Sie dauerte in beiden Fällen rund fünf Jahre und liegt lange zurück, es wäre müßig, sich heute noch dazu zu äußern.

Mit dem WEP in Mali hat das Programm Mali-Nord fünfzehn Jahre lang zusammengearbeitet. Das WEP ist im Norden vor Ort vertreten und bewegt sich selbständig im Feld. Seine Mitarbeiter wussten immer, was sich im Programm Mali-Nord abspielt. Deswegen hatten wir dort immer eine gute Reputation. Die bot die Basis für eine gut eingespielte Zusammenarbeit. Die jetzige Leiterin ist seit mehreren Jahren im Lande. Der für *Food for Work* zuständige Mitarbeiter ist seit mehr als zehn Jahren beim WEP in Bamako.

Auch die Zusammenarbeit mit dem WEP im Rahmen eines von den Japanern finanzierten und eher komplizierten Drittgeschäfts war unproblematisch und im Ergebnis sehr erfolgreich.

4.3 Mittel

Dem Programm Mali-Nord standen im Laufe von sechzehn Jahren knapp FCFA 50 Milliarden (€ 75 Mio.) zur Verfügung. Sie speisten sich zu 80 % aus deutschen Quel-

len: elf verschiedenen Projekten der TZ (davon drei Mal Nahrungsmittelnothilfe, einmal Anti-Terror-Maßnahmen) sowie neun Projekten der FZ, und zu 20 % aus internationalen: sieben Projekten ECHO, sechs Projekten UNHCR und vielen Einzelprojekten mit dem WEP. Die Kunst bestand darin, den oft stockenden und unregelmäßigen Zufluss von Mitteln, häufig an das Haushaltsjahr gebunden, in eine gleichmäßige Abfolge nachhaltiger Investitionen zu verwandeln.

Im Mittel hat das Programm Mali-Nord Jahr für Jahr rund FCFA 3 Milliarden (€ 4,5 Mio.) umgesetzt. Davon knapp 80 % für die Investitionen (Maßnahmen) und 20 % für die Operationskosten. Der gleichmäßige Zufluss an sinnvollen Maßnahmen hat spür- und messbar zu regionalem Wirtschaftswachstum geführt. Der Hebel stimmte nämlich. Mit einem Mittelvolumen von € 4,5 Mio. im Jahr ließ sich in der Region Timbuktu etwas bewegen.

Die Kombination von TZ und FZ war dabei außerordentlich nützlich. Die Mittel der FZ sind zwar sicher, aber unflexibel. Die Mittel der TZ sind zwar weniger zuverlässig (Barmittel nicht gleich Zusagen), aber die Mittel der GTZ stehen notfalls unmittelbar zur Verfügung. Das hat mehrfach den ungestörten Fortgang des Programms Mali-Nord gesichert und damit den Verlust von Investitionsjahren verhindert.

4.4 Verteilung

Das erste Fünftel der insgesamt erhaltenen Mittel (€ 75 Mio. = FCFA 50 Milliarden) ging in die Nothilfe, das zweite Fünftel in den Wiederaufbau und drei Fünftel flossen in die Kleinbewässerung.

Von den Mitteln der Nothilfe und des Wiederaufbaus haben die Kreise Goundam (14 Landgemeinden) und Niafunké (8 Landgemeinden) am meisten profitiert. Von den Mitteln der Kleinbewässerung die Kreise Diré und Niafunké vor Goundam und Gourma-Rharous. Diré hat sich aufgrund seiner natürlichen Standortvorteile zur Nummer eins und zur Drehscheibe der Reisproduktion entwickelt.

Mehr als die Hälfte aller Nutznießer sind Songhai, nur ein Viertel sind Tamashek (hell wie dunkel), es folgen die Fulbe und die Bambara mit je knapp einem Zehntel vor den kleinen Randgruppen (Bozo, Mauren u.a.). Die Vorstellung, das Programm Mali-Nord sei ein Tuareg-Projekt (gewesen), ist unzutreffend.

4.5 Verträge

Jede einzelne Finanzierung wurde durch einen eigenen Vertrag geregelt. Jede größere Finanzierung verlangte die Einrichtung neuer Konten. Mehr als sechzig Einzelverträge lagen den Finanzierungen zugrunde. Jeder Vertrag hatte sein eigenes Budget, verlangte seine eigene Finanzdisposition (oft innerhalb des Haushaltsjahres) und seine eigene Rechnungslegung.

5 Berichtswesen und Öffentlichkeitsarbeit

5.1 Interne Berichte

Wegen der vergleichsweise großen finanziellen Freiheit des Programms Mali-Nord, wurde mit dem BMZ von Anfang an eine halbjährliche Berichterstattung vereinbart. In der Projektlaufzeit sind 31 solche Berichte entstanden. Diese Berichte haben wir (wie alle anderen Berichte auch) mit Einverständnis des BMZ im Internet dem interessierten Publikum zugänglich gemacht. Insofern gibt es zwischen internen und externen Berichten keinen Unterschied. Die Suchmaschinen im Internet werten auch diese Berichte aus.

5.2 Presse in Mali

In Mali gibt es keine unabhängige und unbestechliche Presse. Die offizielle Presse dient der Hofberichterstattung, die sonstige partikularen Interessen. Regt man selbst eine *couverture médiatique* an, trägt man die Aufwendungen der Journalisten, das verzerrt deren Optik. Die Qualität der Berichterstattung ist häufig so dilettantisch, dass man dankbar ist, wenn die darin enthaltenen Fehler den Sinn nicht gravierend entstellen. Von Pressearbeit im eigentlichen Sinn kann man daher nicht sprechen. Insgesamt haben wir wohl das notwendige Minimum getan.

Die gedruckte Presse erreicht nur das Publikum in Bamako. Landesweit verfolgt die Klasse der höheren Funktionäre eigentlich nur das *Journal Télevisé* im staatlichen Fernsehen ORTM. Bei Anlässen von Interesse muss man darin erscheinen und das haben wir so gehalten.

5.3 Presse in Deutschland

Der Norden Malis im Allgemeinen interessiert in Deutschland weniger als die Stadt Timbuktu. Des Öfteren wurde das Programm Mali-Nord am Rande von Reportagen über Timbuktu miterwähnt. Eigener Gegenstand von Reportagen war das Programm Mali-Nord zwei Mal in den späten 1990er Jahren (FOCUS und Bayerisches Fernsehen) und einmal 2004/05 (Peace Counts). Die Befriedung des Nordens stieß immer auf eine gewisse Neugierde. Seit es vornehmlich um Armutsbekämpfung und Bewässerungslandwirtschaft geht, zeigt eigentlich nur noch das entwicklungspolitische Magazin der Bundesregierung Interesse.

5.4 Eigene Website

Im Jahr der Weltausstellung 2000 in Hannover haben wir unter www.programm-mali-nord.de unsere eigene Website begonnen. Sie existiert nun seit zehn Jahren. Wir sahen keinen Anlass, ihr Erscheinungsbild zu modernisieren, wohl aber sind wir ständig daran, sie zu aktualisieren und zu überarbeiten. Sie gibt Auskunft über aktuelle Entwicklungen und Beobachtungen im Programm Mali-Nord. Etwa einmal im Monat weisen wir rund 750 Interessenten auf neue Seiten hin (Aktualitäten oder Blogs). Die Beiträge sind so geschrieben, dass sie ein breites Publikum ansprechen.

Die Website wird jeden Tag des Jahres im Schnitt 2.300 Mal angeklickt und rund 240 Besucher schauen sich täglich mehrere Seiten an (= *session*). Legt man alle Kosten der letzten drei Jahre auf die *sessions* um, so kostete jede € 0,10. Täglich werden im

Schnitt 108.000 Kilobyte Dokumente heruntergeladen. Rechnet man 50 kb pro Seite und legt die Kosten auf die herunter geladenen Seiten um, so kostete jede 1 €-Cent. Diese Öffentlichkeitsarbeit ist günstiger als jede andere gängige Form.

Intensiv genutzt wird die Website von Universitäten und Schulen. Insofern trägt sie zur entwicklungspolitischen Bildungsarbeit in Deutschland bei. Uns hat die so geschaffene Öffentlichkeit immer wieder veranlasst, einen möglichst unverstellten Blick auf unsere malische Umwelt zu richten und stets neu darüber nachzudenken, was wir hier eigentlich zu welchem Zweck und wessen Nutzen tun. Dem deutschen Steuerzahler wollten wir damit offen legen, wofür sein Geld verwendet wird.

6 Einsichten

6.1 Respekt vor der Fremde

Wir sind Fremde in diesem Land und mit jedem Tag, den wir bleiben, wird diese Fremde konkreter. Wir können lernen, die fremde Kultur zu verstehen und mit ihr umzugehen, wir werden dennoch nicht Teil von ihr. Integration heißt wohlverstanden, sich an der Fremde nicht (mehr) reiben. Vertrauensverhältnisse zu Mitarbeiter(inne)n, mit denen man sich freimütig und ohne Zurückhaltung austauscht, sind die Voraussetzung für den Respekt vor der Fremde und zu deren Verständnis. Das gilt ebenso im Felde. Ist man häufig dort und redet miteinander, stellt sich mit manchen Menschen irgendwann ein etwas familiäreres Verhältnis ein und die Dinge werden so benannt, wie sind.

6.2 Langer Atem

In manchen Organisationen gelten drei Jahre Dienst an einem Ort als Regelzeit. Für Positionen ohne lokale Verankerung hat das seine Logik. Zwischen diesem Extrem und dem anderen, dem lebenslangen Verbleib der Missionare, gibt es viele Abstufungen. Die „goldene“ GTZ-Regel von maximal fünf Jahren ist für komplexe und langwierige Aufgaben nicht anwendbar. Erst wenn man gemeinsam schwierige und bittere Erfahrungen durchlebt hat, stellen sich die oben genannten Vertrauensverhältnisse ein. Für uns waren die sechzehn Jahre (jeweils acht Monate pro Jahr) nicht zu lang und wir haben den Eindruck, das Programm hat durch unsere Verweildauer nicht an Fahrt verloren, eher im Gegenteil. Hinzu kommt: Dauerhaftes Wirtschaftswachstum braucht einen Grundstock an Routine. Die hat sich inzwischen positiv etabliert.

6.3 Streitbarkeit

Wer Frieden schaffen will, tut gut daran, streitbar zu sein. Das haben wir im Verlauf des Programms gelernt. Die Aufgabe verlangte oft rasche Entscheidungen ohne vorherige Rückversicherung. Dazu muss man den Rücken frei haben. Diese Freiheit gibt es weder in Deutschland noch in Mali umsonst, die muss man sich erstreiten und sie stets verteidigen. Jede Zentrale und jede Büroleitung hat die natürliche Tendenz, die Mitarbeiter im Feld an die Kandare zu nehmen und durch Vorschriften einzuschränken.

6.4 Beharrungsvermögen

Selten gelingt etwas im ersten Anlauf. Wir haben immer das Prinzip der zweiten und zuweilen auch der dritten Chance verfolgt. In etwa 95 % der Fälle hat dies schließlich zum Erfolg geführt. Es gab aber auch die (sehr ärgerlichen) 5 %, wo man nach dem ersten vergeblichen Anlauf hätte sagen sollen: Gib es auf, hier nutzt alle Anstrengung nichts. Das gilt insbesondere für den Sektor Rharous. Hier hätte man im Rückblick Verluste früher kappen sollen.

6.5 Klare Sprache

Als wir unsere Arbeit in Mali aufnahmen, sagte uns ein alt gedienter Mitarbeiter der GTZ: „Mit Ihrer Art werden Sie hier nicht lange überleben." Diese Sorge erwies sich als unbegründet. Sowohl gegenüber der deutschen wie auch und vor allem gegenüber der malischen Seite haben wir immer versucht, klare und einfache Worte zu finden; dies vor allem in dem Bestreben, Missverständnisse zu vermeiden. Damit haben wir die malische Kultur des Verschweigens und des diplomatischen Vermeidens häufig verletzt. Dass Französisch nicht unsere Muttersprache ist, erwies sich dabei als ein Vorteil: Man dominiert das Gespräch nicht über die Sprache. Es ist ja interkulturell schwierig genug herauszufinden, was der Andere eigentlich wirklich will.

In der Entwicklungspolitik hat sich im letzten Jahrzehnt ein von Anglizismen durchsetztes sozialwissenschaftliches Kauderwelsch durchgesetzt: Aus dem Dunkel steigen Nebel auf. Wir versuchen seit Jahren, diese Nebel zu vertreiben und in einfachen deutschen Worten zu vermitteln, was wir tun und warum wir es tun. Beim lesenden Publikum, so unser Eindruck, kommt das gut an.

6.6 Einfache Formeln

Alles, was wir finanziert und getan haben, lebte von der Beteiligung und Mitarbeit der betroffenen Menschen selbst. Gerade bei einer gewitzten kleinbäuerlichen Bevölkerung, ohne formale Bildung aber mit einem Schatz von lokalem Wissen, ist es wichtig, jede Bedingung der gemeinsamen Zusammenarbeit genau zu vermitteln. Das setzt einfache Formeln voraus. Das begann in der Zeit der Nothilfe und hat sich bis heute fortgesetzt. Der Bevölkerung war immer völlig klar, was sie zu leisten und was wir zu liefern haben. Die Kleinbewässerung im Binnendelta des Niger hätte sich sonst nie zu dieser Art von Lawine entwickeln können.

6.7 Kurze Wege

Nichts lähmt die Motivation der Menschen im Feld mehr als Entscheidungen, die lange dauern und Vorgänge, die sich im institutionellen Gestrüpp verlieren. Wir haben dem das einfache Prinzip entgegengesetzt, jede Nachfrage rasch zu prüfen und die Entscheidung entweder selbst oder sonst über unsere Niederlassungen den Betroffenen bekannt zu machen. In unserem kleinen Kontor haben wir sechzehn Jahre lang zu dritt gesessen und jeden Vorgang (mehr oder weniger) besprochen, wenn er auf den Tisch kam.

Danksagung

Das Programm Mali-Nord war für uns eine große Herausforderung. Wir haben dabei viele Höhen und Tiefen durchlebt und ein Stück unseres Herzens in der Region verloren.

Wir danken all denen in Deutschland, die diese langjährige Arbeit in Mali möglich gemacht haben, wir danken dem Beirat, der uns geholfen hat, schwierige Klippen zu umschiffen, den Mitarbeitern des Programms, die dieses Unterfangen als ein wirklich gemeinsames begriffen haben, und verbeugen uns vor dem unendlichen Gewerbefleiß dieser Bevölkerung, die unseren Einsatz mehr als verdient hat, insbesondere vor den Frauen.

Bamako, den 31. März 2010

Henner Papendieck
Barbara Rocksloh-Papendieck